

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen
Ersten die einspaltige Kolonne 1.10
bei reinen Raum 16 Wp.
Für auswärtige Besteller 20 Wp.
Reklamen 10 Wp.

Bezugspreis
monatlich 65 Wp., mit Bringer-
lohn 70 Wp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Wp.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheinung: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 79.

Samstag, den 6. Juli 1918.

26. Jahrgang

Belgische „Culture“.

Unsere Ostafrika von Belgiern beraubt, geschändet und gemordet.

Das Kolonialamt hat in einer Denkschrift die namenlosen Leiden geschildert, die die in belgische Gefangenschaft geratenen Deutschen aus Ostafrika erdulden mußten. Wie eine Leidensgeschichte aus der bösesten Zeit landsknechtlicher Unkultur mutet es an, was da in den Protokollen über die eidlischen Vernehmungen der inzwischen nach Deutschland gelangten Ostafrikaner festgelegt worden ist. Nur einige Streiflichter daraus:

Die Zustände im Gefangenenlager in Tabora.

Als Tabora im September 1916 von der deutschen Schutztruppe freiwillig nach siegreichem Gefecht geräumt wurde, räumten die Belgier in diese Stadt ein. Während die Kongosoldaten in die Häuser der Eingeborenen drangen und sich deren Frauen anzu-eignen suchten, wobei manche Eingeborenen erstochen wurden, wurde bei den Europäern gestohlen und geraubt. Sanitätsfeldarzt Hammerstein, von Beruf Zoologe und Pflanzler, schildert diese Ereignisse wie folgt:

„Der Einzug selbst vollzog sich ruhig. Am Abend jedoch überfluteten die belgischen Askaris den Ort, brachen in viele Eingeborenen- und Europäerhäuser ein, raubten, kahlten und plünderten. Mehrfach entstanden Feuersbrünste, eine Anzahl unschuldiger Neger und Araber wurden getötet, Frauen und Mädchen vergewaltigt, ein Negerweib fand durch Vergewaltigung ihren Tod, mehrere Negerkinder wurden von belgischen Askaris, die Christen sein wollten, aufgefressen. Weiter wurden weggeschleppt, alles, was sonst beweglich war, mitgenommen. Tagelang war es den Belgiern unmöglich, Ordnung herzustellen.“

Strenge Strafen für die geringfügigsten Vergehen waren an der Tagesordnung. Als einmal ein schwerer Lungenkranker, der sich ein Moskitonez gestell bauen wollte, etwas Abfallholz vom Bauplatz entnahm, mußte er drei Tage bei Wasser und Brot, einer Decke und ohne Moskitonez in einer finsternen, dumpfigen Zelle zubringen, so daß sich sein Zustand erheblich verschlechterte. Ein anderer erhielt 24 Stunden Arrest, weil er, während er baden gegangen war, seine Wäsche am Bett stehen gelassen hatte. Dabei hatte ein solches Verbot gar nicht bestanden, sondern war erst im Augenblick der Verhängung der Strafe geschaffen worden. Von irgendwelcher gerechten Behandlung war nicht die Rede, wie auch andere Beispiele angeben.

Von Tabora bis zum Tanganjasee.

Die belgische Verwaltung hatte sich im Oktober 1916 dazu entschlossen, die in Tabora befindlichen deutschen Gefangenen durch den Kongostaat nach der Westküste Afrikas und von dort nach Frankreich abzuführen.

Die Reise ging zuerst im Viehwagen, in dem die Gefangenen mit den Eingeborenen zusammengepackt wurden, bis Mlagarassi. Trotzdem fast alle Beteiligten krank waren, mußten sie ihr sämtliches Gepäck allein nach einem mehrere Kilometer entfernten liegenden Lager schleppen. Da es unmöglich war, alles auf einmal zu tragen, mußten einzelne Begleiter mehrmals zurückgelegt werden, so daß viele der Kranken zusammenbrachen und gänzlich erschöpft am Bestimmungsort anlangten. Das erste Nachtlager bestand aus einer halbzerfallenen Grashütte, die vollkommen undicht war, so daß es hineinregnete. Auch die Unterbringung der Frauen, denen größte Bequemlichkeit versprochen war, war hier kaum irgendwie anders. Sie wurden zu fünf mit einem elfjährigen Knaben in einer kleinen Hütte eingepfercht. Türen und Fenster befanden sich im verfallenen Zustande, die Matratzen starrten von Schmutz, Moskitoneze waren nicht vorhanden, Beleuchtung wurde nicht geliefert, und die Frauen, die nach den Versprechungen volle Freiheit genießen sollten, durften vom Augenblick des Betretens des Zimmers dieses nicht mehr verlassen. Das Essen, in schmutzigen, unappetitlichen Tiegern gereicht, bestand in Eingeborenennahrung (Ugali-Hirsebrei) und war völlig ungenießbar und gesundheitsgefährlich.

Vom Tanganjasee nach La Pallice.

Der Transport von Albertville bis Kabolo verlief ganz ähnlich wie der auf der anderen Seite des Tanganjasees. Schlechte Verpflegung, fürchterliche Strapazen infolge des vielfachen Schleppens des Gepäcks bei tropischer Hitze und völlig ungenügender Unterkunft, meist im Freien waren auch hier die Regel. Am Tage wurde auch hier gewöhnlich mit der Bahn gefahren, wobei es vorkam, daß die Gefangenen keinerlei Lebensmittel mitbekamen, so daß sie erst abends, wenn sie ihren kümmerlichen Lagerplatz erreicht hat-

ten, Eßbares bekamen. Wenn sie dann, vor Hunger und Müdigkeit halbtot, endlich auf ihr Essen hofften, erhielten sie häufig als Nachtmahl eine Biege und ungeschälten Reis hingeworfen, ohne Kochsalz und ohne Wasser, so daß noch Stunden mit der Zubereitung dieser Nahrung vergingen. Besonders schlecht wird die Unterkunft in Kabalo geschildert, wo den Gefangenen zuerst eine mit Stroh gedeckte Grashütte angewiesen wurde, in der sie in knietiefem Schmutz förmlich versanken. Erst auf wiederholte Vorstellungen wurde ein anderer Raum zum Übernachten zur Verfügung gestellt. Ein in Kabalo ansässiger belgischer Arzt erklärte den Deutschen des einen Transports, er habe die belgische Verwaltungsbehörde schon vor Wochen darauf aufmerksam gemacht, daß diese Hütten ungenügend und als Unterkunft für Europäer ungeeignet seien, trotzdem sei aber nichts geschehen. Das ist die belgische Militärverwaltung, die sich so harmlos und friedlich aufspielte, im Lichte ihrer Taten.

Paris verlassen.

Nach Paris nur mit Militärgenehmigung.

Das offizielle Regierungsblatt „Temps“ bespricht in einem ausführlichen Artikel die Folgen, die dadurch entstanden sind, daß die Stadt Paris zur Kriegszone erklärt worden ist. Es seien nunmehr zur Reise nach Paris aus der Provinz besondere Bewilligungen seitens des Militärkommandos erforderlich, wodurch der Verkehr mit der Provinz erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht werde.

Und von Paris weg?

Fast ebenso unmöglich. Ein Däne schildert die Flucht aus Paris, die immer noch anhält. Es sei unmöglich, mit den Jüden mitzukommen, es werde auf den Bahnhöfen förmlich getäpelt. Schätzungsweise haben innerhalb des letzten Monats eine halbe Million Menschen Paris verlassen. Auf dem Gare de Lyon sind die Koffer Stodwerk hoch gestapelt. Man kämpft darum, eine Nacht auf den Buffern zwischen den Wagen liegen zu dürfen, und die Gasthäuser in der Provinz seien gestopft voll. Die Schulen seien geschlossen — serienhalber — sie würden fächerlich einstweilen nicht wieder den Unterricht beginnen.

Aus vergilbten Blättern.

General Smuts über die Engländer.

Es ist manchmal sehr lehrreich, in vergilbten Blättern zu studieren. Da findet sich oft vieles, was geeignet ist, Dinge und Persönlichkeiten in das rechte Licht zu rücken.

Als seinerzeit England sein großes Verbrechen an den südafrikanischen Buren beging, da standen auf Seiten der Buren gegen sie eine Anzahl Leute, die heute im Solde ihrer damaligen Bedrucker ein Wohlleben führen: Botha und Smuts vor allen. Beides Abenteurernaturen, Haudegen, die ihren Degen dem zur Verfügung stellen, der am besten zahlt. Smuts besonders. Und dieser Smuts treibt sich jetzt in England herum und heht gegen Deutschland.

Und lobt England! Das selbe England, das er im Burenkriege bloßstellen mußte.

Im Januar 1902 erschien ein amtlicher Bericht (datiert Van Rhynsdorp, Kapland) des Burengenerals und Staatsprocurators J. G. Smuts an Präsident Krüger. Es heißt u. a. wörtlich:

„Lord Kitchener begann in den beiden Republiken eine Politik durchzuführen, die sich durch unerhörte Barbarei, Grausamkeit und Mißachtung der elementarsten Grundsätze allen internationalen Kriegesrechtes auszeichnete. ... Fast sämtliche Gehöfte und Dörfer in beiden Republiken wurden verwüstet und niedergebrannt, alles Getreide wurde vernichtet, alles Vieh getötet oder besser ruchlos niedergemetzelt. Die große Mehrzahl unserer Frauen und Kinder saß unter Tränen ihr Brot in den Gefangenenlagern des Feindes, und die, welche noch auf freiem Fuß waren, irrten im Busch und in den Bergen umher, unter Kaffern und wilden Tieren. ...

Mehr und mehr nimmt der Feind seine Zuflucht zu Taten, die eine vollständige Verleugnung alles dessen darstellen, was Recht, Sittlichkeit und Menschlichkeit heißt. Diese Handlungsweise ist von so einschneidender Bedeutung, daß ich ihr eine kurze Uebersicht zu widmen wünsche.

1. Eins der ansehnlichsten Kampfmittel, die der Feind gegen uns gebraucht, ist seine Lügenhaftigkeit. Alles wird verdreht, die ganze Kriegslage

wird so dargestellt, daß die Welt und insbesondere das britische Volk, einen Eindruck gewinnen muß, welcher der Wahrheit gerade entgegengesetzt ist. ... Doch ist mir widerlich, mich noch weiter mit dieser Best der Lügenhaftigkeit zu beschäftigen, von der die ganze britische Militäro Welt vergiftet ist.

Als selbst durch die Verwüstung ihrer Wohnstätten und ihres Eigentums den Buren der Mut nicht gebrochen werden konnte, suchte und fand der Feind ein neues Foltermittel in der Gefangennahme und Mißhandlung von Frauen und Kindern. Auf der Flucht sich bergend vor dem Feinde im Busch und in den Bergen, wo nun manches bleibende Gebein eine Anklage zum Himmel schreit gegen den barbarischen Vantu, den noch mehr barbarischen Briten schutzsuchend mit ihren Kleinen, knietief im Wasser stehend, im dichten Ried von Schoonspruit und Moortrivier, von wo sie durch den Feind herausgeschossen oder nach den Dörfern getrieben wurden, nach monatelanger vergeblicher Flucht endlich in den Gefangenenlagern des Feindes angekommen — selbst auf dem Tot krank — ihre kleinen Lieben zu Grabe tragend; hungerleidend, weil sie das schlechte Fleisch und noch schlechtere Mehl nicht essen können; ohne Brandholz um Essen zuzubereiten — ist das nicht ein Gemälde von Leiden, wie es schrecklicher vor der Welt noch nicht entrollt worden ist?

Als zu Beginn des Winters 1901 der Feind Mhlstroom und Pietersburg einnahm, sandte er zu den eingeborenen Häuptlingen von Waterberg und Joutpansberg und gab ihnen Geschenke und Waffen. Kurz darauf erfolgte dann unerwartet das schrecklichste Blutbad unter unseren Frauen, Kindern und Greisen. Zur selben Zeit wurden ungefähr 72 Frauen und Kinder im Zwazjeland ermordet. Während der Feind stets rastloser und gewissenloser wird, nimmt er immer mehr seine Zuflucht zu weitgehender Gesetzlosigkeit und Unrechtmäßigkeit. Burenoffiziere wurden mit dem Tode bestraft, wenn einige ihrer Leute eine Missetat begangen haben sollten. Kriegsgefangene Bürger werden unter allerhand Vorwänden gegen Gesetz und Wahrheit zu entehrenden Strafen verurteilt, ja erschossen und aufgehängt. In vielen Fällen haben wir unsere Verwundeten auf den Schlachtfeldern in einem Zustand schrecklicher Verwundung aufgefunden.“

So weit der Generalkommandant-Assistent Jan Smuts von ehemals. Daß er trotz seines damaligen vernichtenden Urteils über Englands brutale Kriegsführung heute der britischen Regierung angehört, und ganz im britischen Sinne spricht und handelt, kann man sich kaum erklären, wenn man ihn nicht für ein besonders ausgewachsenes Exemplar von einem Salunkel hält.



Wahid Eddin Effendi
der neue türkische Sultan.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die belgische Zivilbevölkerung und die englischen Bombenflieger.

Das belgische Flüchtlingsblatt „Les Nouvelles“, das bei seinem bekannten Deutschenhass sicherlich ein unverdächtigter Zeuge ist, schreibt auf Grund von Nachrichten, die ihm aus Antwerpen über einen englischen Fliegerangriff zugekommen sind:

Die englischen Arbeiter haben in einer solchen Höhe, daß sie außerhalb des Bereiches der deutschen Abwehrgefahr blieben. Eine Bombe fiel in den Garten der Familie Blaker in der Rue de Retinne. Die Frau und das Dienstmädchen wurden getötet. Eine weitere Bombe fiel neben einen Kohlenlagerplatz. Zwei- und zwanzig Personen wurden getötet. Das Blatt, das sonst immer blindlings die Partei der Alliierten ergreift, schreibt hierzu: „Die belgische Bevölkerung verlangt, daß die alliierten Flieger sich nicht mehr in einer so großen Höhe aufhalten, dann werden sie einerseits ihr Ziel erreichen, andererseits das Leben der Belgier schonen. Es war fast unmöglich, von der Höhe aus, in der sie sich befanden, ein bestimmtes Ziel zu treffen. Die belgische Bevölkerung erwartet, daß die alliierten Flieger von diesem Verhalten der Zivilbevölkerung in Kenntnis gesetzt werden.“

Bisher haben die Zeitungen der Alliierten immer nur gespottet, wenn die Deutschen den Tod belgischer Zivilisten durch Kriegsmittel der Alliierten bedauerten. Es ist dies der erste Fall, daß eine deutschfeindliche Zeitung den Unmut der belgischen Zivilbevölkerung über das Verhalten englischer Flieger, die sich nicht in geringere Höhe herunterwagen, äußert.

Holland nimmt keine Gefangenen mehr auf.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus dem Haag: Holland ließ Deutschland und England wissen, daß es infolge der eigenen Ernährungsschwierigkeiten nicht in der Lage sei, weitere Internierte und Gefangene aufzunehmen. Die Rückbeförderung der in Holland untergebrachten englischen und deutschen Gefangenen gilt deshalb als sicher.

Sie wollen keine Friedensdebatten.

Im englischen Unterhause fragte der Pazifist Mason, was die Regierung zu unternehmen gedenke im Hinblick auf die Erklärung des Staatssekretärs v. Kühlmann über die deutschen Kriegsziele im Reichstage. Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Cecil antwortete, er könne nicht einsehen, daß es nützlich wäre, auf eine so unbestimmte und unentschiedene Erklärung hin etwas zu unternehmen. „Unsere Kriegsziele“, fuhr er fort, „sind allgemein bekannt, aber wir warten vergeblich auf eine klare und unzweideutige Feststellung der Kriegsziele unserer Feinde.“ — Schließlich ersuchte Mason darum, eine Erörterung der kühlmännischen Erklärung zu eröffnen. Aber kein einziges Mitglied des Hauses erhob sich zu seiner Unterstützung.

Diese Behauptung der Gegner, ihre Kriegsziele seien bekannt, ist eine jener unerreichten Lügen, bei denen man nicht weiß, ob man sich mehr wundern soll über die Frechheit ihrer Urheber, oder die Einfalt eines Publikums, das diesen Unsinn glaubt.

Vom U-Bootkrieg.

15 000 Tonnen.

(Amtlich.) Berlin, 5. Juli. Eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote unter Führung des Oberleutnants zur See Ehrenberger versenkte aus stark gefährdeten Geleitzügen vier wertvolle Dampfer von rund 15 000 Bruttoregistertonnen. Ein fünfter Dampfer von etwa 5000 Tonnen wurde durch Torpedoschuß schwer beschädigt, vermochte aber wahrscheinlich einen nahen Hafen zu erreichen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

U-Boote — höchst furchtbare Nachteile.

In seiner Edinburgher Rede hatte Lloyd George ausgesprochen, daß das Unterseeboot für England keine Bedrohung mehr, aber noch eine Belästigung sei. Im „Daily Chronicle“ schreibt der bekannte Marinefachmann Arthur Pollen hierzu: „Der wirtschaftliche Verlust, die Verzettelung von Plänen und die unserm militärischen Vorgehen bereitzete Verlegenheit, das alles sind höchst furchtbare Nachteile. Die Belästigung ist da-

her noch einem gewöhnlichen Ausdruck zum Ausdruck eine fürchterliche Belästigung und in der Tat so schlimm, daß man sich fragen muß, ob sich erwarten läßt, daß die Maßregeln, die dem Unterseeboot als einer Bedrohung ein Ende gemacht haben, ihm überhaupt den Garaus zu machen vermögen.“

Das Ressel-treiben gegen Rußland

Von allen Seiten Entente-Treiberei.

Die Bolschewiki-Regierung muß jetzt sehen, daß die als „Beschützer der Freiheit“ von ihnen bis in die letzte Zeit hinein verehrten Engländer mit allen Mitteln auf den Sturz der Bolschewiki-Republik hinarbeiten, um den Frieden mit Deutschland zu beseitigen. Hoch im Norden am Eismeer sollen es die Engländer machen, im Osten, von Sibirien über das Uralgebirge her die tschecho-slowakischen Weuteiler aus Oesterreich. Also muß für die Erhaltung der Revolutions-Republik gekämpft werden, und das scheint unmittelbar bevorzustehen. Die Bolschewiki-Regierung hat an alle an der Murmanbahnlinie und den Nordbahnen gelegenen Sowjets und alle Organisationen dieser Bahn ein folgendes Telegramm gerichtet:

„Am Murman gehen aufregende Dinge vor sich. Die Landung fremdländischer Truppen und die Umgruppierung dieser Kräfte auf verschiedene Stellen des Murmans läßt einen Überfall auf das Murmangebiet erwarten. Vorgehen weißer Garde ist möglich, um sich eventuell mit den tschecho-slowakischen zu vereinigen. Deshalb bestimmt der Sowjet der Bolschewiki: Der Schutz aller Stationen und Brücken der Murman- und Nordbahnen ist unverzüglich zu verstärken. In allen Zügen sind Passagiere zu kontrollieren. Alle unter dem Befehl der Sowjetmacht stehenden Streitkräfte sind in Kampfbereitschaft zu setzen. Gegen alle gegenrevolutionären Elemente, die mit den ausländischen Truppen Verbindungen suchen, sollen die schärfsten Maßnahmen getroffen werden. Ueber die getroffenen Maßnahmen ist sofort Bericht zu erstatten.“

Trotz, der ehemals redemüthige Cafeehaus-Mann, der Mann des glattsten Wortes aus Breschewitz, muß also zum Schwerte greifen und jetzt zeigen, daß er nicht bloß des Wortes, sondern auch der Organisation mächtig ist. Einstweilen hat er noch einmal betont, so daß man es in London hören kann,

daß der Rat der Volkskommissare eine Einmütigung der ehemaligen Verbündeten in die inneren russischen Angelegenheiten als einen feindlichen Akt gegen die Selbstständigkeit der Sowjet-Republik ansieht.

Glänzende Wahlergebnisse für die Bolschewiki.

Das bisherige Wahlergebnis in Petersburg bot ihm bereits eine fabelhafte Mehrheit: 406 Bolschewiki, 30 Bolschewiki-Anhänger, 51 linke Sozialrevolutionäre, 19 rechte Sozialrevolutionäre (Kerenski's offizielle Sozialisten), 29 Menschewiki (gahme Sozialisten).

Russische Streiflichter.

Pressemeldungen zufolge wird die Naphtha-Rot bedrohlich. In den Wolgahäfen liegen fast 105 Millionen Rub Naphtha, wie im Jahre 1917, jetzt nur 12 Millionen. Man befürchtet auch baldiges ganzliches Strecken der Wolga-Schiffahrt infolge des Naphtha-Mangels.

„Pravda“ teilt mit, daß die Reise nach Murmans infolge Nahrungs- und Wohnungsnot verboten ist. — Kurzlich meldeten die Engländer, die Versorgung sei wegen der englischen Zufuhren gut. „Shin“ meldet, daß außer den Vertretern Frankreichs und Amerikas sich zur Zeit in Wologda (nordöstlich zur Murmanküste am Eismeer) auch eine englische Militärmission befindet.

Aus dem Gouvernement Olonez sind dem Räte der Volkskommissare dringende Telegramme über Hunger und Not zugegangen ebenso aus Ankebala und den Umersti-Werten.

zu nehmen: „Sie haben da ein Buch von Goethe — ich meine, Sie sprachen gestern davon? — für Kränlein Kühn.“

„So ist es; den Faust, den Kränlein Kühn nicht kennt.“

„Den Faust... ach ja — ich habe davon gehört. Aber ist er für junge Mädchen geschrieben?“

„Für eine wie Kränlein Kühn — weshalb nicht?“

„Sie haben recht“, versetzte er. „Meine Nichte hat sich das Recht genommen, so ziemlich alles zu lesen! Sie ist eine vorzügliche Hausbälterin — das ganze Hauswesen steht unter ihrer Leitung; sie beaufsichtigt auch die von mir beorgte Verwaltung des Gutes; aber das alles fällt ihre Zeit nicht aus, die Winterabende nicht; sie hat immer noch ganze Stunden, um sich einer Lektüre in Büchern hinzugeben, die uns nicht besser machen.“

„Wenn Sie belehren, machen Sie auch besser!“

„Das mag Ihre Ansicht sein, die meine ist es nicht, mein Herr! Aber da Sie ein halber Gelehrter sind und, wie Sie eben versicherten, Ihre Anwesenheit hier eine Dauer haben kann, die Ihnen wünschenswert machen muß, eine Unterhaltung zu haben, so erlauben Sie mir, Ihnen die Bibliothek zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie mich begleiten wollen, so will ich Sie Ihnen zeigen.“

Er stand auf und ich folgte ihm. Während wir den Salon verließen, sagte er:

„Die Bibliothek steht an unsere eigentlichen Fremdenzimmer — ich will Ihnen auch diese zeigen, übergebt, daß Sie vorziehen werden, sich da einzunesteln, wo Sie die beste Unterhaltung so dicht zur Hand haben. Die Zimmer sind wohl ausgestattet und sehr freundlich; Sie werden da nicht allein wie unten den Ausblick auf den vorderen Hof, wo Sie Ihre Leute beobachten können, sondern auch nach der andern Seite eine reizende Aussicht auf den Garten, den Park und das ganze schöne Dignontal haben. Eine Kammer für Ihren Vurschen findet sich auch da.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden“, unterbrach ich ihn, „aber ich danke für Ihre Güte; ich will Sie hier oben nicht belästigen.“

„Das tun Sie nicht, gewiß nicht“, fiel er eifrig ein; ich werde Ihnen die Zimmer zeigen und ich bin über-

Die tschechische Regierung (der Gegenrevolutionäre, mit denen der Großfürst Michael zusammenarbeitet), hat ein Ausfuhrverbot für Getreide und Vieh erlassen.



Die englische Blutschüssel.
Eine Hand wäscht die andere!

Das gleiche Wahlrecht wieder abgelehnt.

In 5. Lesung.

— Berlin, 4. Juli 1918.

Das Haus nahm am Donnerstag zunächst die 5. Lesung der

Wahlrechtsvorlage

vor.

Abg. Ströbel (U. Soz.): In Preußen wird das gleiche Wahlrecht von der Reaktion höhnisch abgelehnt. Wenn das Wahlrecht mit all den Sicherungen bepackt wird, die hier beschlossen wurden, ist es kein Pfifferling wert.

Abg. Hue (Soz.): Wir fordern ein Wahlrecht ohne Vorrechte und ohne Unterschied des Geschlechts, was aber hier beschlossen wurde, bedeutet eine Verhöhnung der Arbeiter.

Damit schließt die Besprechung.

Die drei Gesetze der Wahlrechtsvorlage werden im einzelnen und dann bei der Gesamtbestimmung mit dem alten Stimmenverhältnis angenommen.

Sodann wird die Besprechung des Antrages des H. B. (Ztr.) über die Kleiderabgabe fortgesetzt.

Abg. Reinert (Soz.): Man hat keine Ahnung von der Not der Arbeiter, wenn man sich schlingt vor die Kleiderschränke der Besitzenden stellt. Die Arbeiter entbehren nicht nur der Kleidung, sondern auch die Nahrung. Anzüge für Arbeiter müssen beschafft werden, sonst steht die Arbeit still.

Abg. Wente (Sp.): Die Bestandsaufnahme soll sich nicht nur auf Anzüge, sondern auch auf Stoffe erstrecken. Wenn der Krieg noch lange dauert, wird doch der Zwang zur Abgabe kommen.

Abg. Kranz (Frei.): Bei der Kleiderabgabe handelt es sich nicht um eine soziale Frage, sondern um eine Kriegsnotwendigkeit. Vor allem müssen die landwirtschaftlichen Arbeiter mit Kleidung versorgt werden.

Abg. Paul Hoffmann (U. Soz.): Wir beantragen, daß bei Zwangsabgabe von Kleidern Personen mit Einkommen unter 7000 Mark von der Abgabe befreit sind.

„Ich habe meine Gründe, das Quartier unten vorzuziehen.“

„Ihre Gründe?“ rief er aus, indem er mir, wie um in meinen Zügen zu lesen, das Gesicht wandte.

Offenbar hatte meine Bemerkung etwas, das ihn stutzig oder betroffen machte.

„Ich bin unten der Handtücher und meinen Leuten näher und ziehe das vor.“, sagte ich.

„So, so... es steht ganz bei Ihnen!“ erwiderte er, eine Klage über mir schüttelnd; sie führte in einen hellen schönen Saal, der der Eingangstür gegenüber ein großes, mit farbigen gemalten Schreibern besetztes Fenster hatte.

Unter diesem Fenster stand ein mächtiger runder Tisch und daran, über eine aufgeschlagene Karte gelehnt, — Kränlein Kühn. Die Sonne warf eine Kette hellbunter Lichtes durch die farbigen Schreibern auf ihre in braune Seide gekleidete Gestalt — sie war in der Tat eine blendende Erscheinung“ in diesem Augenblick, und dies kann die einzige Entschuldigung für die plötzliche Betroffenheit und Verwirrung sein, in die ich geriet, als ich sie so unerwartet vor mir sah.

Sie konnte nicht anders als dies wahrnehmen: meine Anrede war zu flüchtig hervorgehoben — ich hatte meinen Faust völlig vergessen und ja auch im Salon liegen lassen: es war sehr lebenswichtig von ihr, so rasch meiner Verlegenheit durch die Worte ein Ende zu machen:

„Sie verschmähen also nicht, unserer kleinen Büchersammlung einen Besuch zu machen, obwohl Sie hier in Herz Frankreichs gelangen? Dies alles rundum sind französische Bücher.“

„Sie deutete auf die dunklen Eichenholzschränke an den Wänden — das Herz Frankreichs ist nicht Paris, sondern es ist da, wo die Gedanken der großen Geister unsere Landes in ihren besten Werken vereinigt sind.“

„Dank“, wandte sie sich zu meinem Beileiter. „Sie müssen jetzt unsern Gast die einzelnen Abteilungen der Bibliothek zeigen; sehen Sie, dort“, sagte sie, auf einen der großen Schränke deutend, „finden Sie die geschichtlichen Werke.“

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Gottschalk (natl.): Der Antrag Heß ist verwerflich, denn eine Zwangsabgabe ist ja noch nicht angenommen.

Abg. Konrad (kons.): Ich bin nicht als Anwalt der Reichen aufgetreten, sondern des Mittelstandes, der für einen Anzug ebensomäßig 5-600 Mark zahlen kann wie der Arbeiter.

Ein Kommissar des Reichsbekleidungsamtes: Es besteht in der Bevölkerung Mißtrauen, daß die Zustimmung nicht innegehalten werden wird, wonach der von der Zwangserfassung frei bleibt, der jetzt einen Anzug freiwillig abgibt. Ich kann auf das Bestimmteste versichern, daß diese Zustimmung loyal innegehalten werden wird. Ueber spätere Notwendigkeiten kann das Amt aber keine bindenden Erklärungen abgeben. Wir hoffen, daß eine Zwangsabgabe von Kleidungsstoffen nicht nötig sein wird.

Abg. Heß (Ztr.): Ich bin mit dem Herrn Kommissar nicht davon überzeugt, daß alles erfasst wurde, was zu erfassen ist. Hinter den großen Konfektionshäusern müssen Warenhäuser stehen, die noch über Stoffe verfügen.

Der Antrag Heß wird hierauf angenommen.

Der Antrag der Regierung auf Vertagung des Hauses bis zum 20. September wird angenommen. Es folgt die Beratung des Antrages Dienweg (kons.), der die Belieferung auch derjenigen Schuhwarenhändler mit Waren verlangt, die im Frieden einen Umsatz von 3000 Mark nicht erreichten.

Abg. Dienweg (kons.): Der Antrag enthält einen alten Wunsch der Handwerker und Klein Händler, nämlich auf dem Lande.

Ein Kommissar der Reichsstelle für Schuhversorgung: Eine Grenze nach unten muß innegehalten werden. Wir können die Händler nur mit fünf Prozent ihres früheren Umsatzes beliefern.

Abg. Pöger (Ztr.): Man soll vorsorgen, daß nicht noch mehr Handwerker ihre Selbstständigkeit verlieren. Der Antrag hätte schon viel eher kommen müssen.

Abg. Wendland (natl.): Die Verhältnisse auf dem flachen Lande machen es nötig, daß die Leute bei den Händlern am Orte kaufen können, das ist jetzt unmöglich.

Abg. Haase (Sp.): Man soll die Zahl derer, die ihre Selbstständigkeit verlieren, nicht noch vergrößern. Der Antrag Dienweg hätte schon längst kommen sollen. Der Antrag wird angenommen.

Das Haus vertagt sich bis zum 20. September, dem Präsidenten bleibt die Festsetzung der Tagesordnung überlassen.

Der Präsident entläßt die Abgeordneten in der Hoffnung, daß wir im Herbst einem siegreichen Frieden um einen bedeutenden Schritt nähergekommen sein werden.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 6. Juli 1918.

* Gegen die „spanische Krankheit“ wie jetzt die „Grippe“ oder die „Influenza“ genannt wird, weil die neue Epidemie zuerst in Spanien aufgetreten ist, wird als bestes Mittel Schwingen empfohlen. Am raschesten kamen bei früheren Epidemien diejenigen davon, welche nach dem Rate Pfarrers Kneipps durch wiederholtes Abwaschen des ganzen Körpers vom warmen Bett aus in ungefähr 15-minütigen Zwischenpausen starken Schweiß mit Auscheidung der Krankheitsstoffe bewirkten. Bei manchem tritt dieser schon nach der zweiten oder dritten Waschung ein, bei anderen später. (Man legt sich nach rascher Abwaschung, ohne sich abzutrocknen, wieder rasch ins warme Bett, wo das verdunstende Wasser die Hitze mildert, die Poren öffnet und durch die dadurch entstehende feuchte Wärme Schweiß hervorruft.)

* Preise für Stroh und Säckel aus der Ernte 1918. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Preise für Stroh aus der Ernte 1918 in der gleichen Höhe wie im letzten Wirtschaftsjahre festgesetzt (A. S. Bl. Nr. 85). Es beträgt hiernach der Preis bei Fiegeldruschstroh 90 M., bei Maschinen-druschstroh 80 M. für die Tonne. Die Preise schließen die Kosten der Beförderung zur Verladestelle und des Verladens mit ein. Für Stroh, das in drahlgepreßtem Ballen geliefert wird, erhöht sich der Preis um 12 M. für die Tonne. Der Lieferungsverband erhält eine Vermittlungsgebühr von 12 M. Die Landesbehörden bestimmen, welchen Teil hiervon der Händler zu bekommen hat. Die vorstehenden Strohpreise gelten auch als Höchstpreise für das Stroh, das im freien Verkehr gehandelt wird. Der Säckelpreis beträgt 120 M. für die Tonne. Die Zuschläge für den Groß- und Kleinhandel werden von den Landeszentralbehörden festgesetzt, ebenso die Preise für die Strohabgabe durch die Gemeinden und Kommunalverbände.

* Infolge der am 1. Oktober eingetretenen Erhöhung einiger Portosätze ist die Einführung folgender Arten von neuen Freimarken beabsichtigt: Marken zu 35 Pfg. für einfache Einschreibebriefe im Fernverkehr und doppelte im Ortsverkehr, für Druckachen, Geschäftspapiere und Verschendungen der Gewichtsstufe 500 bis 1000 Gramm und für Postauftragsbriefe; Marken zu 75 Pfg. für Pakete bis 5 Kilogramm nach der zweiten bis sechsten Zone; Postanweisungen zu 15 und 25 Pfg. Die jetzigen Beipostkarten zu 10 Pfg. können künftig auch für den inneren deutschen Fernverkehr benutzt werden. Antwortkarten (10+10 Pfg.) für diesen Verkehr werden neue herausgegeben mit einem von den Beipostdoppelparten abweichenden Aufdruck.

* Postalisches. Wiederholt sind Postsendungen an Krankenschwestern, die sich krankheits- oder erholungs halber in der Heimat aufhielten, mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen, abgesandt worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Sendungen portofrei sind, da nur dem auf dem Kriegsschauplatz wirklich tätigen Personal der freiwilligen Krankenpflege die Portovergünstigungen gewährt werden.

* Papiergewebe. Ueber die Frage, ob das Papiergewebe, das uns gegenwärtig in allen erdenklichen Benutzungsarten desher: ist, Ausfluß haben dürfte, auch nach dem Kriege in gleich starker Höhe zur Verwendung zu gelangen, sind die Ansichten geteilt. Einschlägige Fachleute aus der Papierfabrikationsbranche glauben diese Frage verneinen zu müssen und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf den raschen Verschleiß der Papiergewebe. Durch letzteren wäre die dauernde Herstellung so großer Papiermengen nötig, daß mit der Zeit alle Holzbestände der Welt nicht ausreichen würden, da ja das Holz 100-200 mal langsamer wächst, als selbst das dauerhafteste Papiergewebe verbraucht wird. Es wird also nach dem Kriege baldigst wieder eine ausgiebige Verwendung von Wolle, Flachs, Hanf, Zule, Baumwolle usw. eintreten. Ramentlich die letztere wird den Löwenanteil in der künftigen Gewebefabrikation ausmachen und hierzu auch gut imstande sein, da die Baumwollernte von fast 4 Jahren, soweit sie im Frieden von uns und unseren Verbündeten verbraucht wurden, zurzeit in den Erzeugungsländern noch festliegen. Im übrigen wird man jedoch auch zu einer Verpinnung einheimischer Pflanzensamen, die vor dem Kriege wenig oder garnicht beachtet wurden, z. B. der Brennnesselsamen, übergehen. Seltens unserer Erfinder wird allen diesen schnell wachsenden Pflanzensamen das größte Interesse gewidmet, da in der Verwertung dieser Stoffe eine ausgedehnte Möglichkeit liegt, uns für lange Zeit hinaus unabhängig vom Auslande zu machen.

* Die Kirichen werden billiger — in Hessen. Aus Bingen wird uns geschrieben: Die außerordentlich scharfe Ueberwachung der Bahnhöfe, Landstraßen und Ortsausgänge durch ein großes Polizeiaufgebot erschwert den Schleichhändlern das Handwerk zusehends. Infolge dessen wird es fast unmöglich, das Obst unbemerkt in die Städte zu bringen. Die Erzeuger können ihre Ernte nicht mehr wie sonst dem Schleichhandel zuführen, sondern müssen sie jetzt, wenn die Früchte nicht verderben sollen, den Aukäufern zu den festgesetzten Höchstpreisen überlassen. (Diese Maßnahme wäre auch für Schierstein angebracht. D. Red.)

△ Die Bucheckern-Del-Frage taucht angesichts der diesjährigen reichen Bucheckernernte wieder auf. Die Buchen tragen in diesem Jahre, wie seit 30 Jahren nicht, eine enorm große Menge Bucheckern. Viele Tausende von Jentnern des feinsten Deles könnten daraus gewonnen werden. Notwendig ist aber, daß die Ernte die Ende September und Anfang Oktober fällt, in dem bar größtem Umfange eingebracht wird. In früheren Jahren hat die Sammlung bekanntlich nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt, weil alles Gesammelte beschlagnahmt war und darauf die kleinen Leute nicht sammeln wollten. Jetzt wird in der „D. Z.“ angeregt:

„Sehr förderlich würde es sein, wenn man dem Volke für die abgelieferten Bucheckern Del abgeben würde, wobei aber die Delmenge nicht zu knapp bemessen werden sollte. Bucheckern enthalten 17 Prozent Fett. Verspricht man dem Volke nun 10 Pfund Del für 100 Pfund Bucheckern, so zehrt alt und jung reich und arm hinaus zum Sammeln der Bucheckern.“

Darauf antwortet der Kriegsaussschuß für Del und Gette, dem in der gleichen Angelegenheit in den letzten Jahren schwere Vorwürfe gemacht worden sind, er habe „diese Angelegenheit bereits in die Hand genommen und namentlich die entsprechenden Anträge wegen der Delrücklieferung beim Kriegsernährungsamt gestellt, so daß also mit der Lieferung von Del für abgelieferte Bucheckern, wenn auch nicht in der von dem Einsender gewünschten Menge, wohl gerechnet werden kann.“ — Es wäre vielleicht auch zweckmäßig, wenn der genannte Kriegsaussschuß öffentlich bekanntgeben wollte, wohin die daraus gewonnenen Dele wandern. Das verlangen die Sucher, die ihre Arbeit doch für andere leisten müssen, immer wieder zu wissen und machen sich mangels hinreichender Ausklärung allerlei Gedanken, die vielleicht durch ausreichende Feststellungen beseitigt werden können.

* Wiesbaden, 2. Juli. Wegen Portofortziehung ist ein hiesiger Büropostleber zur Verantwortung gezogen worden, welcher ein Urlaubsgesuch an eine Militärbehörde als Heeresfache deklarierte und nicht frankiert hatte.

* Aus Freiweilheim, 4. Juli, meldet man: Zur Ueberwachung des Trajekloverkehrs Freiweilheim-Deßlich auf Schleichhandel mit Obst und Lebensmitteln wurde in unserer Gemeinde ein Gendarmeriewachmeister ständig stationiert.

Aus dem Taunus, 4. Juli. Die Wildschweinplage macht sich auch im Taunus seit einem Jahre recht unliebsam bemerkbar, namentlich in den Gemarkungen des Jostener und Eppener Bezirks. Gemeinsame Polizeijagden hatten jezt den Erfolg, daß bei Reulhof, Orlen und Ehrenbach zwei Bächen mit sieben Feischlingen zur Strecke gebracht werden konnten. Ferner wurde bei Engenhahn ein starker Reiler erlegt.

Aischaffenburg, 3. Juli. In einem Hause der Goldbacher Straße entdeckte die Polizei ein mit allen Hilfsmitteln ausgestattetes „Kriegsschlachthaus“, in dem sogar das lebende Vieh nicht fehlte. Das Vieh wurde unter verständnisvollem Schmunzeln der Bürgerschaft von zwei Schugleuten durch die Straßen der Stadt dem Schlachthof zugeführt. Als Inhaber der Geheimschlachtereie kommt der Geschäftsführer einer hiesigen Metzgerei, als Viehlieferant ein auswärtiger Händler in Frage. Das Geheimschlachthaus bestand schon seit langen Monaten.

Hab' keine Heimat mehr . . .

Ein Wanderburdich zog frühlich
Weit in die Welt hinein.
Er sang zu seiner Fiedel
Vertraut ein Heimatlied
Von Frühling und Schalmey'n.

Am Waldcairn saß zur Stunde
Des Försters blondes Kind.
Im Abendwind verklingen
Ließ es sein frohes Singen
In Tönen weich und lind . . .

Der Wand'rer spielte weiter,
Sang von der Heimat Flur,
Vom Elterhaus im Tale —
Bis ihn mit einemmale
Ein Lögern jäb durchfuhr.

Der Fiedelbogen ruhte,
Still ward es um ihn her.
Es klang voll Wehmut leise
Vom Walde her die Weise:
Hab' keine Heimat mehr . . .

A. B.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Juli 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erhöhte Gefechtsstätigkeit zwischen Aisne und Marne.

Starke Vorstöße des Feindes gegen den Elignonabschnitt wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Mehrfache Angriffsversuche des Feindes westlich von Langemark scheiterten.

In dem Kampfabschnitt südlich der Somme blieb die Artillerietätigkeit tagsüber gesteigert. Am Abend lebte sie an der übrigen Heeresgruppen-Front auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Aisne und Marne und südwestlich von Reims zeitweilig erhöhte Gefechtsstätigkeit.

Stärkere Vorstöße des Feindes gegen den Elignonabschnitt wurden abgewiesen.

Erkundungsgefechte in der Champagne.

Leutnant Volle errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

** Der Aberglaube als Polizeihelfer. Diebe haben aus dem Inspektorshaus des Gutes Brunau bei Rosenberg (Westpr.) eine Menge Kleider und Wäsche gestohlen. Die Polizei mußte sich aber zu helfen. Es wurde bekanntgegeben, daß am nächsten Tage die in einem benachbarten Dorfe wohnende, weit und breit bekannte „weisse Frau mit dem Erbschüssel“ kommen würde, sie würde sicher den Täter herausfinden. Der Aberglaube zeitigte seine Wirkung; am nächsten Morgen fand man alle gestohlenen Sachen sauberlich geordnet vor der Türe liegen.

** Photographic-Schwindel wird in der letzten Zeit wieder arg getrieben in der Annahme, daß viele Angehörige der im Felde gefallenen ein großes Interesse daran haben, aus kleinen Photographien ihrer Lieben Vergrößerungen in Del oder Kreide herstellen zu lassen. Agenten von einem Bilder-Vergrößerungs-Institut überschwebten wieder das Land. So schreibt eine Kriegerfrau dem „Kurier“: Ein Fräulein reiste in Schwientochlowitz und forderte dazu auf, Photographien bei einer Berliner Bildfirma vergrößern zu lassen. Da mein Mann vor zwei Jahren gefallen ist, wollte ich für die Kinder ein Andenken haben und ließ das Bild meines Mannes auf Zureden noch mit den Kindern vergrößern. Ein Bild sollte nur eine Mark kosten. Ein anderes Fräulein kam in 14 Tagen, brachte die Proben und sagte, man muß die Bilder jetzt ausmalen lassen, die Bilder vergehen sonst in ein paar Tagen. Da ich pro Person eine Mark anzahlen mußte, reute es mich um die paar Mark, und ich ließ die Bilder ausmalen. Diese kosteten 28 Mark ohne Anzahlung und Porto. Die Bilder sind nicht eingeraht, nur Papier, und haben nicht ein bißchen Ähnlichkeit mit meinen Bildern. Nur zum Spott habe ich jezt die Bilder. An die Wand könnte man sie nicht aufhängen. Ich möchte arme Leute, so wie ich arm bin, warnen.

** Die osteuropäische Ernte. Die lang anhaltende Dürre hat die diesjährigen Ernteergebnisse in Osteuropa zweifellos nicht unerheblich herabgemindert. In Polen steht der Roggen und Weizen unter mittel, Kartoffeln neuerdings befriedigend. Die erste Futterernte ist gering ausgefallen, die zweite verspricht bessere Erträge. Die Obsterte ist ausgezeichnet. — Auch in der Ukraine hat die Dürre die Entwicklung der Saaten erheblich beeinträchtigt. In verschiedenen Bezirken ist der Roggen und die Wintergerste notgerate. Auch hier ist die Obsterte durchweg vorzüglich ausgefallen. Es sind Maßnahmen getroffen, um sie ebenso wie die Polens der deutschen Volkswirtschaft nutzbar zu machen. — In Rumänien ist der Weizen infolge Regenmangels unter mittel geblieben. Mais ist noch zurück, beginnt sich aber erfreulich zu erholen. Die Obsterte ist ausgezeichnet. — In Bulgarien ist mit einer mittleren Ernte zu rechnen. — In der Nord-Dobrudschka wird das Erntergebnis unter mittel ausfallen.

**** Brennendes Kohlenstift auf der Oder.** Infolge Selbstentzündung geriet bei Oderberg die Ladung eines großen eisernen Overtahnes — 12000 Zentner Preßkohlen — in Brand. Alle Lösungsversuche waren vergeblich, und so blieb weiter nichts übrig, als den Kahn in den Nebenarm der Oder oberhalb der alten Eisenbahnbrücke zu schaffen und ihn dort durch Anbohren unter Wasser zu setzen, um den Kahn zu erhalten und von der Ladung so viel wie möglich zu retten.

**** Die schwarzen Pöckel in Ostpreußen.** Im Kreise Pilsallen an der russischen Grenze sind in den letzten Tagen eine Anzahl schwerer Fälle von schwarzen Pöckeln festgestellt worden. Die bereits ein Todesopfer, den 51 Jahre alten Kreispartassenenbanten Hofentretter aus Pilsallen, gefordert haben. Mit Rücksicht auf die sich mehrenden Fälle sind sämtliche gesellschaftliche Veranstaltungen bis auf weiteres verschoben worden.

**** Frau und Kind in Brand gesteckt.** In Hausstaola bei Rattowitz überzog der Hausbesitzer Marweg seine Frau und seine dreijährigen Enkel mit Spiritus, zündete sie an und riegelte dann die Stube ab. Nachbarn erbrachen die Tür und holten Marwegs brennende Opfer heraus. Sie erlagen jedoch beide den erlittenen Brandwunden.

**** Ein achtfacher Mörder gesucht.** Die auf die Ergreifung des Bildhauers Kleinschmidt aus Gersdorf ausgesetzte Belohnung ist von 800 Mark auf 10800 Mark erhöht worden. Kleinschmidt hatte kürzlich einen Förster erschossen. Nun haben die weiteren Ermittlungen ergeben, daß Kleinschmidt noch weitere sieben Morde verübt hat.

**** Wegen einer Brotmarke Selbstmörder geworden.** Ist in Abbenrode der 11jährige Knabe Willi Hade. Er wurde von seiner Mutter mit einer Brotmarke nach dem Bäcker geschickt, um Brot einzuholen. Er hatte das Unglück, die Marke zu verlieren und hat aus Furcht vor Schlägen seinem jungen Leben an einem Gärtenbaum durch Erhängen ein Ende gemacht.

**** Gaserstickung im Kanalschacht.** Durch die in den Kanalschächten angesammelten giftigen Gase, die trotz vorchriftsmäßiger Ventilation und Spülung, vermutlich infolge weniger praktischer Anlage der Kanäle, nicht genügend abgezogen waren, fanden in Halberstadt drei Arbeiter den Tod. Als der erste der Berunglückten nach einer ganzen Weile nichts von sich hören ließ, stiegen die beiden anderen nacheinander in den Schacht, um gleichfalls nicht wieder an die Oberfläche zu kommen. Die Feuerwehr unternahm sofort Rettungsversuche. Ein Feuerwehrmann, der mit Gasmaske in den Schacht gestiegen war, mußte sofort wieder umkehren, da die Maste keinen Saug bot.

**** Ein sehr schlechter Scherz.** Eine Offenbacher Firma, so erzählt die „Offenbacher Zeitung“, suchte einen Hausburschen und erhielt auf ihre Anzeige folgende Antwort: „Sie suchen schon lange einen Hausburschen. Ich biete mich Ihnen an, bin 17 Jahre alt, noch militärfrei und verlange 100 Mark pro Woche, freie Wohnung, freies und gutes Essen. Wie sind Ihre Bedingungen? Wie Ihre Arbeitszeit? Es wäre mir erwünscht, wenn ich um 5 Uhr mittags frei wäre und leichte Arbeit hätte. Wenn Sie mich wollen, dann schreiben Sie. Angebot sofort erbeten.“ — Die genannte Zeitung ist damit einem sehr schlechten Scherz zum Opfer gefallen. So schreibt kein Junge mit 17 Jahren, der auf eine Hausburschenstelle reflektiert. — Die Angehörigen der gebildeten Klassen, die gewiß in ihrer unverkennbar starken stillen Kriegsnot allen Anlaß zu Vergleichen ihres Einkommens mit den Konjunkturgewinnen gewisser Arbeiterkategorien haben, sollten derart schlechte, ihre eigenen Kreise nur verletzenden Scherze doch verschmähen.

**** Munitionsdepot-Explosion in Grenoble.** Das Rhoner Blatt „Progres“ bringt eine längere Meldung über die Explosion eines Munitionsdepots in Grenoble. Da der entstandene Brand bisher nicht gelöscht werden konnte, ständen weitere Explosionen der angrenzenden Läger bevor.

Kleine Neuigkeiten.

**** Der Seismograph der Königsstuhlsterntur in Heilbronn** zeigte Donnerstag nachmittag heftiges Fernbeben an. Maximum 4 Uhr 56 Minuten, Entfernung 12000 Kilometer.

**** In der Geschloßforbindungsindustrie** sind gegen 50000 Personen tätig, davon mindestens 30000 Frauen und Mädchen.

**** In der Moldau und in Bessarabien** ist der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

**** Der Nobelpreis für das Jahr 1917/18 in Physik, Chemie, Medizin und Literatur** wird nicht vor Juni 1919 ausgeteilt werden. Die Empfänger erhalten dann auch die Zinsen ausgezahlt.

Theater-Spielplan.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 8. bis 9. Juli.

Montag, abends 7½ Uhr: Volksvorstellung zu halben Preisen: „Die tolle Komik“.

Dienstag, abends 7½ Uhr: „Der dumme August“.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Ausfuhr von Stroh und Häcksel.

Die Ausfuhr von Stroh und Häcksel aus dem Landkreis Wiesbaden ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet, der Verkehr mit Stroh und Häcksel innerhalb des Landkreises bleibt von dem bekannten Freisabefreie abhängig.

Die Höchstpreise bleiben bis auf Weiteres die alten und zwar 4 Mk. für den Zentner Stroh, 4,45 Mk. für den Zentner gepreßtes Ballenstroh.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Tochter und Schwester

Anna Elisabeth Schärer

gestern Abend 6½ Uhr nach kurzem Leiden im Alter von nahezu 18 Jahren zu sich abzurufen.

Um stilles Beileid bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Friedr. Ed. Schärer.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 5 Uhr vom Sterbehaus, Luisenstr. 22, aus statt.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Verordnung über die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung streng bestraft. Auch der Versuch ist strafbar.

Betr. Lebensmittel-Ausgabe.

Auf Nr. 7 der Lebensmittelkarte gelangen zur Ausgabe Teigwaren, Gemüsesuppen, Graupen, Maggi's Hauswurst und Kaffeebohnen. Die Karten sind bis Montag Vormittag 10 Uhr in den Geschäften abzugeben, und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Montag Abend 6 Uhr auf Zimmer 11 im Rathause abzuliefern.

Betr. Ausgabe von Kartoffeln.

Dienstag, den 9. d. Mts. findet in der Allen Schule die Ausgabe von Kartoffeln statt und zwar:
Für den Brotkartenbezirk Nr. 4 von 8—9 Uhr
" " " " 3 " 9—10 "
" " " " 1 und 2 " 10—11 "

Es werden per Kopf 2 Pfd. Kartoffeln verabfolgt. Die Kartoffelkarten der laufenden Woche sind vorzulegen. 1 Pfd. Kartoffeln kostet 10 Pfg. Die Bezirke sind genau einzuhalten. Die Beträge abgezählt mitzubringen.

Diejenigen Landwirte, welche Bedarf an Sachstopfgarn haben, werden hiermit aufgefordert, bezüglichen Antrag bis

Donnerstag, den 11. d. Mts.

auf Zimmer 7, unter Angabe der Anzahl der zu stichenden Sätze, zu stellen.

Als gefunden ist gemeldet:

Eine weiße Schürze.

Als entlaufen ist gemeldet:

Ein junger Spitzhund.

Schierstein, 6. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Betrifft: Hauschlachtungen.

Anmeldung von Schlachtwiege zur Selbstversorgung.

Sämtliche bereits eingestellten und im kommenden Herbst zur Hauschlachtung bestimmten: Schweine, Rinder und Schafe, sowie die noch künftig zu diesem Zwecke einzustellenden Tiere sind bei dem Kreisamt in Wiesbaden, Lessingstraße 16, schriftlich anzumelden. Hierbei ist anzugeben:

Der Vorbesitzer des Schlachtviehes, und falls das Tier nicht in der eigenen Hofställe gehalten wird, auch die Liegenschaft, in der dasselbe untergebracht ist. Der Anzeigende erhält eine Bescheinigung der erfolgten Anmeldung. Diese Bescheinigung ist sorgfältig aufzubewahren und muß mit dem Antrage auf Genehmigung der Hauschlachtung wieder eingereicht werden. Hauschlachtungs-Anträgen, denen diese Bescheinigung nicht beigelegt ist, oder Hauschlachtungen von nicht ordnungsmäßig angemeldeten Tieren wird in Zukunft eine Schlachterlaubnis nicht erteilt. Die gesetzlich vorgeschriebene Waidauer rechnet bei neu eingestellten Tieren vom Tage der Anzeige ab.

Den von mir beauftragten Personen ist jederzeit der Zutritt zu den Räumlichkeiten, in denen die Tiere gehalten werden, zu gestatten, auch jede Auskunft über die Unterbringung und Fütterung zu geben.

Die allgemeine Anmeldung zur Viehzählung befreit nicht von der vorstehenden Meldepflichtung der zur Hauschlachtung bestimmten Tiere.

Sinsichtlich der Hauschlachtung von Kälbern bedarf es der Voranmeldung nicht. Hierdurch wird jedoch

die Vorschrift über die rechtzeitige Einreichung des Antrages auf Genehmigung der Hauschlachtung von Kälbern nicht berührt.

Wiesbaden, den 20. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimbürg.

Die Anmeldung hat auf Zimmer 1 des Rathauses zu erfolgen.

Ziegenzuchtverein Schierstein.

Die Deckstation der Ziegen befindet sich von jetzt ab bei unserem Mitglied Ludwig Gähler, Adolfsstraße Nr. 11

Der Vorstand.

Morgen, den 7. Juli von 12—1 Uhr werden in der Schule die Sparmarken eingetragen.

Spar- und Darlehnskasse.

Eisenbahn-Ferienverkehr 1918.

Für den Ferienverkehr können Sonderzüge in diesem Jahre nicht gefahren werden. Zur Vermeidung von Unzulänglichkeiten — Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs — müssen alle nicht unbedingt nötigen Ferienreisen unterbleiben.

Mainz, im Juni 1918.

Königl. Preuss. und Großh. Hessische
Eisenbahndirektion.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offeriert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10
Reparaturen.

Superlässiger

Austräger

der Zeitschrift „Nach Feierabend“ für Schierstein gesucht.

Näheres

Karl Kaiser,
Wiesbaden,
Seerodensstr. 24.

Frauen und Mädchen

finden dauernde Beschäftigung.

Seckellerei Söhnlein
Schierstein.

Wein-Etiketts

in feinsten Ausführung nach vorliegendem Musterbuch liefert
Druckerei W. Probst.

Großer heller Raum für geschäftl. Zwecke oder zum Unterstellen von Möbeln zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Sta.

Gemüse

zu haben Zeilstr. 16.

Frau oder Mädchen für Hausarbeit vormittags gesucht.

Braun, Zeilstr. 28.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.

Sonntag, 7. Juli 1918.

Wegen Erkrankung des Pfarrers fällt der Hauptgottesdienst und Kindergottesdienst aus.

8 Uhr abds. Viebselstunde (Rosenor)

Kein Missionsverein.

Missionar Schreiber, Pfarrerverweser.